

Josef Moder

Josef Moder (7. Juli 1909 in Graslitz – 1986 in Würzburg), Pädagoge und Schriftsteller aus dem böhmischen Graslitz, wo er 1909 als Sohn des Fabrikarbeiters Robert Josef Moder und dessen Ehefrau geb. Hüttl geboren wurde. Nach dem Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums absolvierte er die Staatliche Lehrerbildungsanstalt in Komotau und arbeitete als Lehrer in Graslitz. Nachdem die Sudetendeutschen 1945 aus Böhmen vertrieben wurden, war er in Wien als Lektor tätig und siedelte 1948 nach Franken um, wo er für verschiedene Zeitungen arbeitete. Außerdem schrieb er Erzählungen und Jugendbücher.

Standbilder aus den Nibelungen

Kriemhilde

Sie war vom Glanz des Einen ganz durchglutet,
der größer war als alle um ihn her.
Von ihm erwählt und siegend überflutet,
sank sie in seiner Liebe starkes Meer.

Sie ließ ihn wie den Sturm, erfüllt von Mächten,
beglückt und bebend über sich ergehn
und blühte auf aus ihren tiefsten Schächten,
um klar für ihn im harten Tag zu stehn.

Besänftigung ward sie dem wilden Munde,
und Quelle, die der Kraft die Milde lieh.
Und wurde Schuldige durch seine Wunde,

die sich das leichte Wort nie mehr verzieh,
bis sie die Hand gereicht zum dunklen Bunde.
Und heiße Rache überflammte sie.

Streit der Königinnen

Schon läuteten aus dem Gestühl des Turmes
die Glocken klar die Vespermette ein,
und in des Abends erstem Dämmerchein
begann das Ahnen eines nahen Sturmes.

Hoch überm Münster drohte eine Wolke.
Die Königinnen standen auf den Stufen.
Und funkeln warnte Brunhilds dunkles Rufen.
Und harrend hielt das schillernde Gefolge.

Dann brach der Worte bitterer Strom hervor,
und Gunthers Weib, das niemals Furcht erlebte,
geschah es, daß es tief in Scham erbebte.
Kriemhilde aber rauschte durch das Tor.

Hagen

Vor ihm war jeder andere gering.
Er stand, ein dunkler Turm, im Lärm der Schlacht,
war Schutz und Schirm Burgunds, ein Mal der Macht.
Bis einer kam von unsagbarer Pracht,
vor dessen Glanz sein eigener verging.

Da stieg ein tiefer, unzählbarer Zorn
im Herzen des Beschatteten empor:
daß er die Ehre in der Tat verlor,
daß er die List als Waffe sich erkor
und feigen Mord beging am dunklen Born.

Doch er erschlug sich selbst mit diesem Schlag,
an ihm geschah kein Strahlen mehr aufs Neue.
Es trugen nicht mehr Trotz und nicht die Treue
zum Gipfel ihn, der bar war aller Reue.
Bis er gefällt vom Schwert des Weibes lag.

Rüdiger

Er gab der blonden Königin sein Wort
und führte sie in ungewisse Ferne
und in das Joch verhaßter Ehe fort.

Er war ihr ganz zu eigen, war es gerne,
die gütig war und allen Opfers wert.
Bis sie für ihn erlosch, wie nächtens Sterne,

wenn sie der Wolke dunkler Saum beschwert,
als sie vom Zorn berauscht war und geblendet.
Als sie das Ungeheuere begehrt,

daß er, der niemals noch sein Schwert geschändet,
es heben sollte gegen seinen Sohn,
dem er die Tochter als Gemahl verpfändet.

Da war die Wahl, wie er sie traf, ein Hohn
für ihn, der schwer am Schwur zu Etzel trug.
Er hielt den Eid und nahm den Tod zum Lohn,

als seines Kindes Glück er treu zerschlug.

Volker

Noch zitterte der Geige letzter Ton
im höchsten First des brennenden Gebälkes.
Kein Abgesang des Lebens und nichts Welkes.
Es war ein Lied, erfüllt von Trotz und Hohn.

Er saß, der große Sänger von Burgund,
durch List versprengt auf heimatferne Scholle,
und wünschte, daß der Würfel rascher rolle,
ein unbeugsames Lächeln um den Mund.

Dann hub sein Sang, gewaltig, wieder an.
War allen Kraft und Quelle frischen Mutes
und donnerte im Dampf des treuen Blutes
zum rotverbrämten Dach der Nacht hinan.

Als er dann fiel von hundert starken Hieben,
und seine Seele rastend aufwärts schied,
erschauerten sie noch vor seinem Lied
und mußten ihn im Tode darum lieben.

Quelle:

Josef Moder: Der Irdische Kreis. Gedichte. Prag: Volk und Reich Verlag, 1943, S. 29-32.
Kriemhilde, S. 29; Streit der Königinnen, S. 30; Hagen, S. 31; Rüdiger, S. 32; Volker, S. 33.